

der heutigen charismatischen Bewegung, deren Schwächen er freilich ebenfalls deutlich erkennt, insofern „sie in mancher Hinsicht jenen Gefahren erlegen ist, die den charismatischen Aufbrüchen im Verlauf der Kirchengeschichte immer zu schaffen gemacht haben“, insbesondere „der triumphalistische Entwurf von Christsein“ (S. 9). Es gilt also, „die Balance zu halten zwischen dem Aufruf, vollmächtig zu glauben und der Warnung vor Allmächtsphantasien“ (ebd.).

Das Buch ist, nach einer Einleitung, in acht Abschnitte eingeteilt, von denen sechs die neutestamentlichen Texte behandeln; den Schluß bilden „Zusammenfassung der exegetischen Ergebnisse“ und „Perspektiven für heute“. Angefügt sind Bibliographie und Bibelstellenregister.

In gewissem Sinn läßt sich das Urchristentum seit Jesus selber durchaus als charismatische Bewegung bezeichnen und beschreiben, meint R. Er spricht von einer „kämpferischen Grundhaltung“, die das ganze Neue Testament durchzieht (S. 140). Jesus gab seinen Jüngern Anteil an seiner Vollmacht; „damit waren auch sie befähigt, verhängnisvolle weltimmanente Kausalketten aufzusprengen und Menschen in die Freiheit zu führen, was sich konkret etwa in Heilungen ausdrückte“ (ebd.). Auch in neutestamentlicher Zeit mußte man lernen, mit Mißerfolgen umzugehen. Von großer Bedeutung ist natürlich auch das Kreuz Jesu und die Kreuzesnachfolge. Im Urchristentum fand eine vielfältige Reflexion dieser Zusammenhänge statt.

R. wendet sich dagegen, die Wundergeschichten des Neuen Testaments einseitig zu „paränetisieren und spiritualisieren“ (S. 141), obwohl eine solche Rezeption auch bereits in früher Zeit anzutreffen ist. In den „Perspektiven für heute“ behandelt R. neben vollmächtigen Taten im politischen Bereich vor allem das Thema Krankenheilung. Wichtig ist ihm, daß die Gemeinde die erwähnte „kontrafaktische Grundeinstellung“ wieder lernt.

Gesamteindruck: Ein mutiges, aktuelles und durchaus – aber nicht unreflektiert – parteiergreifendes Buch. Theologisch wäre m. E. der Zusammenhang zwischen Wunder (Konzentration auf Gott) und Vollmacht (Konzentration auf menschliche „Agenten“) eingehender zu erfassen.

Dr. Wiard Popkes

**Siegfried Vierzig, Sehnsucht nach den Müttern. Von der Renaissance des Weiblichen in der Religion.** Stuttgart, Kohlhammer Verlag 1991, 196 S., Tb., DM 24,80

Daß es seit Mitte der siebziger Jahre in den westlichen Kulturen ein zunehmendes Interesse an Religion gibt, das ist die Beobachtung, von der Siegfried Vierzig, Professor für Religionspädagogik an der Universität Oldenburg, in seiner Untersuchung den Ausgangspunkt nimmt. Diese neue Religiosität läßt sich weniger durch Theorien und Organisationen identifizieren als durch die in ihr geübten religiösen Praktiken. Dazu gehören Meditationstechniken, die zur Besinnung auf den Wesensgrund helfen sollen, Astrologie und Hellsehen, mystische Praktiken, die der persönlichen Entgrenzung dienen, Körperheilungsmethoden, die von einer psychosomatischen Einheit ausgehen und zur Integration von Körper und Geist führen wollen, psychotherapeutische Methoden, deren Ziel die Entfaltung des menschlichen Potentials ist, okkultistische und spiritistische Praktiken, der Glaube an die Seelenwanderung und die Übernahme fernöstlicher Religionspraxis.

Diese neue Religiosität ist nicht einfach eine Reaktion auf Defizite der christlichen Kirchen, sondern ein ganz eigener religiöser Lebensstil, der einhergeht mit dem Aufkommen einer neuen Kultur. Deshalb braucht es auch niemand zu wundern, daß diese religiöse Neubelebung an den traditionellen Kirchen vorbeigeht. Die neue Religiosität ist eine Religion ohne (personhaften) Gott; ihr Bezugspunkt ist nicht eine Macht außerhalb des Menschen, sondern die innere Erfahrung der Entgrenzung und der Ganzheit. Sie ist eine Religion der Innerlichkeit, der Besinnung auf das Göttliche im Menschen, und als solche durchaus nicht neu, sondern die postmoderne Wiederkehr der Grundzüge archaischer, matriarchaler Naturreligionen. Vierzigs grundlegende These lautet, „daß die Symbole einer ‚Mutterreligion‘ die Symbole der traditionellen ‚Vaterreligion‘ ablösen, daß weibliche Werte und Lebenseinstellungen – allgemein in der Kultur, aber besonders auch in der Religion – Einfluß bekommen, wie sie ihn seit dreitausend Jahren nicht mehr gehabt haben“ (S. 12).

In der Typologie von Mutter- und Vaterreligion schließt Vierzig sich dem Religionsge-

schichtler Walter Schubart an, der der Mutterreligion das religiöse Grundmotiv der „Schöpfungswonne“ zuordnet und der Vaterreligion das „Erlösungsmotiv“. Das bestimmende Grundmuster der Vaterreligion ist das personale, autoritative, konflikthafte *Gegenüber* von Vater und Kind, während die Mutterreligion geprägt ist vom Urerlebnis der symbiotischen *Einheit* zwischen Mutter und Kind. In der gegenwärtigen Tendenz zur Feminisierung religiösen Bewußtseins drückt sich also laut Vierzig eine „Sehnsucht nach den Müttern“ im Sinne einer Rückkehr in die Geborgenheit des Mutterschoßes aus. Diese Sehnsucht wird greifbar in der Wiederentdeckung des Mythischen, in der Suche nach kosmisch-seinsmäßiger All-Harmonie und im neuen Verständnis von Spiritualität. Der jetzt besonders durch E. Drewermann geförderte Vorgang der Re-Mythisierung dient der Erschließung heiler Ursprungsverhältnisse, in denen ein Zustand bewußtloser Glückseligkeit gesucht wird. Auch die aus einem umfassenden Harmoniebedürfnis wachsende Suche nach Einheit und Ganzheit will die Rückkehr zum Ursprung. Ein Sündenbewußtsein verträgt die neue Religiosität ebensowenig wie vorher schon die Humanistische Psychologie. Das einzige Wahrheitskriterium ist hier die Erfahrung, das subjektive Empfinden.

In der neuen Frauenbewegung kommt es schließlich zur Frage nach der letzten Begründung des Frauseins, nach dem übergreifenden Identifikationsobjekt, die in der Alternative „Gott oder Göttin“ gipfelt. Die Verehrung der weiblichen Göttin wird auch von Vierzig als die Urform der Religion angesehen, bezeugt vor allem in altsteinzeitlichen Höhlenmalereien und Skulpturen. Am Anfang stand demzufolge ein Kult der zyklischen Wiederkehr des Lebens (Geborenwerden – Sterben – Wiederlebendigwerden), die in der Frau als Gebälerin und in den Phasen des Mondes anschaulich wird. Die älteste Form der personifizierten Göttin ist die Erdgöttin („Mutter Erde“), aus der sich dann die dreifaltige Göttin (Mädchen, Frau, Greis) entsprechend zu Himmeln, Erde und Unterwelt) entwickelte. Die Göttin repräsentiert das, was Frauen heute als Merkmale ihrer Identität ansehen: die in Zyklen ablaufende Einheit von Mensch und Natur und die Ganzheitlichkeit des Menschen.

Zu den Charakteristika der neuen und zugleich uralten matriarchalen Religion zählt Vierzig an erster Stelle den besonderen Rang, den Ekstase und Mystik einnehmen. Das Ekstatisch-Mystische ist ein intuitiver, die Dinge von innen her erfahrender Erkenntnisweg, der ein Erleben des Einsseins, der unmittelbaren Identität des Subjekts mit den Objekten vermittelt. Schon die archaische Religion des Matriarchats kannte laut Vierzig zwei ekstatische Rituale, nämlich einmal die Heilige Hochzeit, die *unio genitalis* der Priesterin mit dem Heros als repetierte Kosmogonie, sodann das Initiationsritual der Wiedergeburt im Frühling, das in den eiszeitlichen Höhlen als der Gebärmutter der Erdgöttin stattfand.

Eine solche ekstatische Religion herrschte auch im alten Kanaan, als Israel dort mit einer ganz neuen Religion einbrach. „Darin besteht das Neue der Gottesbeziehung Israels gegenüber der kanaaniischen Religion: Nicht im unmittelbaren ekstatisch-sinnlichen Einswerden wird Gott erlebt, sondern in der personalen, werthafter Beziehung zwischen dem redenden, weisenden und verheißenden Gott und dem hörenden, gehorsamen, aber eben auch ungehorsamen Volk... Das neue Paradigma (scil. Israels) ist nicht mehr am mütterlichen Lebenszyklus orientiert, sondern an der väterlichen Autorität, die den Sohn ins geschichtliche Leben entläßt, ihn aber durch das Wort begleitet und verpflichtet. Nicht mehr die Natur, sondern die Geschichte ist der Ort der Gottesbegegnung, nicht mehr der Zyklus, sondern das zielgerichtete Unterwegssein bestimmt das Dasein“ (S. 68). Dieser Gegensatz des jüdisch-christlichen Glaubens zur Naturreligion wird heute wieder aktuell, wo die New-Age-Bewegung sich selbst als mystische Religion definiert und wo in der Gesellschaft allgemein eine Sucht nach möglichst intensiven Erlebnissen (gleichgültig welchen Inhalts) und nach möglichst intimer Offenheit festzustellen ist.

Daß wir „auf dem Weg zu einer Religion des Selbst“ sind, in der die Elemente des archaischen Matriarchats wieder lebendig werden, belegt Vierzig nicht nur unter dem Stichwort „Rausch, Ekstase und Mystik“, sondern auch durch eine religionsgeschichtliche Analyse des Verständnisses von Natur, Körper, Sexualität und Reinkarnation. Wir

befinden uns demnach in einem grundlegenden Kulturwandel, mit dem ein Wechsel der sinnstiftenden religiösen Symbolfiguren einhergeht. Die Ursachen dieses religiösen Paradigmenwechsels sieht er im modernen Verhältnis von Religion und Subjektivität, das er unter doppeltem Gesichtspunkt beschreibt, nämlich soziologisch und psychoanalytisch. In soziologischer Perspektive knüpft er an Peter L. Berger an, der den Zwang zur Auswahl unter mehreren Alternativen der Lebensdeutung und der Verhaltensnormen das typische Kennzeichen moderner Gesellschaften genannt hat. Mit dieser Notwendigkeit der persönlichen Entscheidung ist zugleich eine starke Aufwertung der auswählenden, reflektierenden Subjektivität und eine Konzentration auf das persönliche innere Erleben gegeben. Psychoanalytisch gesehen stellt die neue Religiosität eine regressive, narzißtische Reaktion auf den Streß der subjektivistischen Entscheidungsnotwendigkeit dar. Vierzig will das durchaus nicht abwertend verstanden wissen, wie sein Buch generell nur Entwicklungen nachzeichnen, aber nicht die Wahrheitsfrage stellen soll.

Diese dogmatische Indifferenz stellt gewiß die Hauptschwäche der Untersuchung dar. Die Sammlung des einschlägigen Materials und die analytische Klarheit machen es aber trotzdem sehr wichtig und nützlich. Indem Vierzig von einem Paradigmenwechsel spricht, arbeitet er klar die Unvereinbarkeit des biblisch bestimmten Christentums mit jeder Art von Mutterreligion heraus. Es geht hier „um ein grundsätzlich verschiedenes Welt- und Lebensverständnis, dessen Grundfigur in dem neuen religiösen Bewußtsein die ‚Einheit‘ ist, die Weltenharmonie, die Vereinigung alles Getrennten, während die christliche Religion um das Unterschiedensein, die exklusive Wahrheit, die Distanz zu dem ganz anderen, die nur durch Offenbarung Gottes überwunden wird, kreist“ (S. 79). Wie er dann allerdings mit der Behauptung schließen kann, Mutter- und Vaterreligion müßten keine sich ausschließenden Alternativen bleiben, ist mir ein Rätsel; hier wird wohl der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein. Deswegen ungeachtet kann dieses Buch allen jenen nachdrücklich zur Lektüre empfohlen werden, die wissen wollen, in welchem geistesgeschichtlichen Kontext die christliche Gemeinde in Zukunft wird Rechenschaft vom Glauben geben müssen. Dr. Uwe Swarat

**EVANGELISCHES LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND GEMEINDE (ELThG), hg. von Helmut Burckhardt und Uwe Swarat in Zusammenarbeit mit Otto Betz, Michael Herbst, Gerhard Ruhbach und Theo Sorg. 1. Band 1992, Wuppertal und Zürich, R. Brockhaus Verlag (12 S. Vorwort, Mitarbeiter, Abkürzungen, 660 Textseiten), DM 98,-**

Dieses neue Lexikon (abgekürzt: ELThG) ist auf drei Bände berechnet, von denen der erste Band seit Ende letzten Jahres vorliegt, während Band 2 und 3 in diesem und im kommenden Jahr erscheinen sollen. Wie kann der Leser unserer Zeitschrift diesen Neuling unter den immer zahlreicher werdenden Lexika einordnen?

Das ELThG will zunächst ein theologisches und kirchliches Universallexikon sein, insofern also vergleichbar mit solchen bekannten Vorgängern wie der RGG oder dem EKL. Gewiß erreicht es nicht den Umfang der RGG, möchte aber ebenso wie das EKL über die ganze Breite des theologischen Feldes informieren: Biblische Geschichte und Theologie (betreut durch Otto Betz, Professor in Tübingen), Kirchen- und alte Theologiegeschichte sowie Konfessions- und Sektenkunde (Gerhard Ruhbach, Professor in Bielefeld), Praktische Theologie (Michael Herbst, Pfarrer in Bielefeld und Theo Sorg, Landesbischof in Stuttgart) und schließlich Systematische Theologie, Philosophie, Religions- und Missionsgeschichte (Helmut Burckhardt, Dozent in Chrischona und Uwe Swarat, Dozent in Hamburg). Dabei wird auch versprochen, „den gegenwärtig erkennbaren Ertrag evangelisch-theologischer Arbeit zusammenzufassen und zugleich zu dessen konstruktiv-kritischer Verarbeitung anzuleiten“ (dieses Zitat wie die folgenden aus dem Vorwort zum ersten Band).

Nun aber die zwei Besonderheiten, von denen sich nur die erste im Titel andeutet: *Erstens* möchte das ELThG auch theologisch nicht ausgebildeten, aber interessierten Gemeindegliedern Basis-Information über die fachtheologische Arbeit vermitteln. Darum vermeidet es allzu spezielle Gedankengänge und Fachtermini. *Zweitens* möchte es innerhalb des deutschsprachigen Protestantismus eine Stimme des Teils sein, „der von Pietismus und von der Erweckungsbewegung geprägt ist und sich für Impulse aus der welt-